

*Vilímek, Tomáš: Solidarita napříč hranicemi. Opozice v ČSSR a NDR po roce 1968 [Grenzüberschreitende Solidarität. Opposition in der ČSSR und der DDR nach 1968].*

Vyšehrad, Praha 2010, 383 S., zahlreiche s/w-Abb., ISBN 978-80-7429-030-5.

Die Sicherheitsdienste im östlichen Bündnis trieb in den siebziger und achtziger Jahren eine besondere Sorge um: dass Regimekritiker ihren Unmut über die realsozialistische Herrschaftspraxis nicht nur in ihrem eigenen Land äußern, sondern mit Gleichgesinnten in anderen Staaten kooperieren könnten. Diese grenzüberschreitende Solidarität – im Jargon der politischen Polizei die „Internationalisierung des inneren Feindes“ – ist das zentrale Thema von Tomáš Vilímeks informativer Studie, in der am Beispiel der tschechoslowakischen und der ostdeutschen Opposition verglei-

chend und beziehungsgeschichtlich analysiert wird, wie sich in den siebziger und achtziger Jahren Regimekritik und -gegnerschaft entwickelt und verbunden haben.

Vilímek bietet der tschechischen Leserschaft zunächst einen Überblick über die Opposition in der SBZ/DDR von 1945 bis 1989. Darauf folgen drei vergleichende Kapitel über die Typologie regimekritischen und -feindlichen Verhaltens in der DDR und der Tschechoslowakei, die Verbindung von Opposition und Gesellschaft in beiden Staaten und die Frage, wie dort aus Bürgern Oppositionelle wurden. In weiteren drei Kapiteln beschäftigt sich Vilímek mit beziehungsgeschichtlichen Aspekten seines Themas: der gegenseitigen Wahrnehmung der Oppositionsbewegungen, der Zusammenarbeit von führenden Regimekritikern und der Kooperation der Staatssicherheitsdienste im Kampf gegen grenzüberschreitende Aktivitäten. Das Buch beruht auf Quellenstudien in deutschen und tschechischen Archiven (vor allem Material der Staatssicherheitsdienste), zeitgenössischer oppositioneller Literatur und zahlreichen Zeitzeugengesprächen.

Als ein Ergebnis der Studie ist zunächst festzuhalten, dass die gegenseitige Beeinflussung und die Kontakte der Oppositionsbewegungen der ČSSR und der DDR nicht besonders intensiv waren. Dabei entwickelte die deutsche Seite mehr Interesse an der Tschechoslowakei als umgekehrt: Der „Prager Frühling“ und seine Niederschlagung 1968 stießen auf ein breites Interesse, die Aktivitäten der Charta 77 verfolgten immerhin die ostdeutschen Oppositionellen aufmerksam. Demgegenüber zeigten bis in die achtziger Jahre hinein selbst viele tschechoslowakische Regimekritiker wenig Interesse am Geschehen in der DDR. Wenn also von grenzüberschreitender Solidarität die Rede ist, so beschränkte sich diese auf einen relativ kleinen Kreis von Personen.

Dies ist angesichts der Überlegungen von Vilímek zur Frage der Verbindung von Opposition und Gesellschaft in beiden Staaten nicht weiter verwunderlich. Letztlich war Opposition gegen das Regime bis zum Ende der achtziger Jahre kein Massenphänomen, sondern eine Ausnahmeerscheinung.

Umso mehr stellt sich die Frage, was aus einzelnen Personen Oppositionelle machte. Schließlich, so Vilímek, werde kein Mensch als Regimekritiker geboren. Hier nennt der Autor eine Reihe von Gründen, die in beiden Staaten eine besonders wichtige Rolle spielten: das familiäre Umfeld, die Gruppendynamik in Freundeskreisen und ein Aktions-Reaktions-Schema, das in Gang gesetzt wurde, da das Regime selbst harmlose Kritik als staatsgefährdend wahrnahm und unverhältnismäßig hart reagierte. Dadurch radikalisierten die Herrschenden viele Menschen und schufen sich erst engagierte Gegner. Es wird auch deutlich, wie stark ostdeutsche Oppositionelle vom tschechoslowakischen Reformprozess Ende der sechziger Jahre geprägt waren. Gemeinsam war den untersuchten Gruppen die Anwendung legaler und gewaltfreier Mittel, weshalb sich Vilímek in seinen Erörterungen über die Typologie auch für den Begriff „Opposition“ entscheidet.

Markante Unterschiede bei der Herausbildung einer oppositionellen Haltung sieht Vilímek in politischen und historischen Faktoren. Dass die Bundesrepublik als Referenzgesellschaft DDR-Bürger stark prägte und über Radio und Fernsehen mehr alternative Informationsquellen bot, als in der Tschechoslowakei zur Verfügung standen, ist offensichtlich. Ebenso betont Vilímek die Bedeutung der evangelischen

Kirche als fruchtbaren Boden und zugleich Schutzraum für oppositionelle Aktivitäten. In der ČSSR spielte die Kirche dagegen, nicht zuletzt aufgrund des kompromisslosen staatlichen Zugriffs, eine weitaus geringere Rolle.

Wie stark aber gerade die NS-Vergangenheit Unterschiede zwischen ostdeutschen und tschechoslowakischen Oppositionellen begründete, ist beachtlich. Vilímek zufolge spielte es für viele deutsche Dissidenten eine große Rolle, nicht als jemand zu gelten, der die Lehren aus der Vergangenheit und die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges infrage stellt – was eine Art „Mechanismus der Selbstzensur“ (S. 302) zur Folge haben konnte. Dies könnte auch einer der Gründe dafür gewesen sein, dass viele ostdeutsche Oppositionelle lange an der Vorstellung von einer Reformierbarkeit des Sozialismus festhielten, während viele ihrer tschechoslowakischen Gegenüber nach 1968 jede Hoffnung darauf verloren hatten.

Den zahlenmäßig geringen Kontakten zum Trotz setzten sich doch seit den siebziger Jahren DDR-Intellektuelle mit der Charta 77 auseinander und nahmen tschechoslowakische Dissidenten Personen wie Rudolf Bahro und Robert Havemann durchaus zur Kenntnis. Aber erst in den achtziger Jahren wurden die Beziehungen enger. Ein prägnantes Beispiel dafür ist die „Gemeinsame Erklärung unabhängiger Friedensgruppen“ aus der DDR und der Tschechoslowakei vom November 1984, ein weiteres der Austausch über den „Prager Appell“ des Jahres 1985, in dem Vertreter der Charta 77 sowohl eine europäische Perspektive zur Überwindung der Blockkonfrontation entwickelten als auch die Überwindung der deutschen Teilung als wünschenswert bezeichneten – wobei letzteres viele ostdeutsche Partner zurückhaltend aufnahmen.

Im selben Jahr intensivierten sich die Kontakte zwischen Oppositionellen beider Staaten deutlich und mündeten auch in persönliche Treffen. Manche weitere geplante Zusammenkünfte konnten die Staatssicherheitsapparate, die über ihre Agenten gut über die Aktivitäten der Opposition informiert waren, aber verhindern. Eine wirklich grenzüberschreitende Solidarität ist erst für die Zeit ab 1987 festzustellen, als diverse Akte der Unterstützung für verfolgte Gleichgesinnte im jeweiligen Nachbarland organisiert wurden. Insofern waren die anfangs geschilderten Sorgen der Staatssicherheitsdienste vor der „Internationalisierung des inneren Feindes“ berechtigt. Kurz vor dem Zusammenbruch der Regime interessierten sich denn auch die tschechoslowakischen Bürgerrechtler nicht zuletzt aufgrund der Massenflucht aus der DDR verstärkt für das Geschehen im Nachbarland.

Vilímek hat die erste Studie geliefert, die sich systematisch den grenzüberschreitenden Beziehungs- und Transferprozessen zwischen der tschechoslowakischen und der ostdeutschen Opposition widmet. Ihre besondere Stärke ist die gelungene Kombination aus Vergleich und Beziehungsanalyse. Auf der einen Seite fördert die Vergleichsebene zahlreiche neue Erkenntnisse zur Entwicklung von Regimekritik und -gegnerschaft verschiedener Gruppen und Personen in beiden Staaten zutage, auf der anderen Seite werden Wahrnehmung, Austausch und Kooperation aufgrund der Selbstbeschreibung der Akteure und der Fremdzuschreibung der Staatssicherheitsdienste detailliert dargestellt. Wenn auch die grenzüberschreitende Solidarität vielleicht nicht so umfangreich war, wie aufgrund des Buchtitels vermutet werden könnte, bieten doch die analysierten Beispiele mannigfaltige Hinweise auf eine gera-

de in den achtziger Jahren einsetzende engere Verbindung der Oppositionsbewegungen beider Staaten und damit zugleich auf die Erosion der staatssozialistischen Herrschaft.